

Titel (Nr. 07 / 2018)	Sehen und gesehen werden – Warum man sich selbst im Videochat nicht sehen sollte
Zentrale Botschaft	Die Sichtbarkeit der eigenen Person während Videochats führt zu einer erhöhten kognitiven Belastung, welche die Teamleistung negativ beeinflussen kann.
Schlüsselbegriffe	Virtuelle Teams, Kommunikation, kognitiver Overload, Videochat
Praxisbezug/ Kontext	In vielen Bereichen der Arbeit ist der Einsatz von videobasierten Telekonferenzen üblich, bei denen die Teilnehmer per Videochat verbunden sind. Die Studie gibt erste Hinweise, wie diese Videochats gestaltet sein sollten.
Wissenschaftliche Einordnung	Die Zusammenarbeit in Teams wird durch die Digitalisierung der Arbeitswelt massiv beeinflusst und verändert. Dies zeigt sich unter anderem in der veränderten Teamkommunikation. Hier ist ein klarer Trend weg von der Face-To-Face Kommunikation hin zur virtuellen Kommunikation zu beobachten (z.B. Dulebohn & Hoch, 2017). Insbesondere Videochats werden als virtuelle Kommunikationsalternative verwendet, da sie als besonders reichhaltige Informationsquelle gelten. Dabei wird bei den meisten Videochats sowohl ein Video der Interaktionspartner als auch ein Video der eigenen Person sichtbar. Wie groß der Einfluss der Selbstwahrnehmung im Videochat ist, zeigt die aktuelle Studie (Hassell & Cotton, 2017).
Wissenschaftlicher Befund	Hassell und Cotton (2017) konnten zeigen, dass die objektive als auch subjektive Leistung in Teams geringer war, wenn sich die Teammitglieder beim Chatten selbst sehen konnten. Zudem waren die Teammitglieder, die sich selbst sahen, mit der Teamkoordination unzufriedener, als Teammitglieder, die sich nicht sahen.
Methoden/ Datenbasis	Bei dem beschriebenen Befund handelt es sich um experimentelle Daten aus einem Laborexperiment (N = 95). Die Versuchspersonen wurden zufällig in Dreiergruppen aufgeteilt und mussten eine Aufgabe per Videochat lösen. Ein Teil der Teams sah sich bei der Chatkommunikation selbst, ein anderer Teil nicht. Die Sichtbarkeit der eigenen Person im Videostream erhöhte bei den Probanden die Selbstwahrnehmung. Durch eine erhöhte Selbstwahrnehmung werden Unterschiede zwischen Erwartungen einer Person an sich selbst und der tatsächlichen Erscheinung bewusst. Dies führt unter anderem zu einer stärkeren kognitiven Belastung (cognitive load), welche sich leistungsmindernd auswirken kann.
Qualität des Befundes/Aussage (Belastbarkeit/Evidenz)	Da es sich um eine experimentelle Studie mit Zufallszuordnung und Kontrollgruppe handelt, kann der Befund insgesamt als belastbar eingeschätzt werden. Zudem stützt sich der Befund auf gut bestätigte Theorien. Nichtsdestotrotz stellt der künstliche Laborkontext eine Einschränkung dar, da die Teams beispielsweise nur für eine Aufgabe zusammenarbeiten mussten und mögliche weitere Einflussfaktoren im Experiment unberücksichtigt bleiben.
Konklusion	Die alleinige Forderung nach reichhaltigeren Medien zur Teamkommunikation ist nicht sinnvoll. Die Studie zeigt, dass ein Mehr an Informationen auch leistungsmindernd wirken kann. Um Leistungseinbußen innerhalb virtueller Teams zu vermeiden, sollte auf das Video der eigenen Person während des Chats verzichtet werden.
Literatur/Quelle	Dulebohn, J. H., & Hoch, J. E. (2017). Virtual teams in organizations. <i>Human Resource Management Review</i> , 27(4), 569-574. http://doi.org/10.1016/j.hrmr.2016.12.004 Hassell, M. D., & Cotton, J. L. (2017). Some things are better left unseen: Toward more effective communication and team performance in video-mediated interactions. <i>Computers in Human Behavior</i> , 73, 200–208. http://doi.org/10.1016/j.chb.2017.03.039
Autoren	Pauline Frick Masterstudiengang Psychologie der Universität Trier Forschungsorientierte Vertiefung „Teamarbeit und Teamprozesse“ (Prof. Dr. Thomas Ellwart)
Datum	05.06.2018
Veröffentlichung	Frick, P. (2018). Sehen und gesehen werden – Warum man sich selbst im Videochat nicht sehen sollte. In T. Ellwart & E. Clauß (Hrsg.) <i>Forschungspaket aus dem Seminarraum, (07/2018)</i> , Download: https://www.uni-trier.de/index.php?id=64878